

de zunächst einem eigenen Staat „Neuwürttemberg“ mit der Hauptstadt Ellwangen eingegliedert. Durch das Organisationsmanifest von 1806 wurde schließlich Alt-Württemberg mit Neuwürttemberg zu einem Staat vereinigt. Hiermit fand die Eingliederung Schwäbisch Halls und der anderen ehemals selbstständigen Territorien des Alten Reiches ihren Abschluss. Dem württembergischen Staat erst gelang 1819 mit der Einführung des Selbstverwaltungsrechtes der Gemeinden in die Verfassungsurkunde ein entscheidender Schritt zur Demokratisierung.

Die Untersuchung von Illänder basiert auf der sorgfältigen Auswertung vielfältigster verfassungsgeschichtlicher Quellen, vor allem aus dem Stadtarchiv in Schwäbisch Hall, in dessen Veröffentlichungsreihe sie erschienen ist. Die übersichtlich angeordneten Ausführungen des mit einem Orts- und Personenregister ausgestatteten Bandes ermöglichen auch ein gezieltes Nachschlagen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Schwäbisch Halls. Erläuternde Karten, Organisationsdiagramme und Illustrationen dienen der Veranschaulichung und der Auflockerung des Textes. Die Untersuchung ist ein gelungener und wertvoller Beitrag zur Geschichte der Reichsstadt Hall und der Geschichte Württembergisch Frankens insgesamt.

Peter Schiffer

Andreas Maisch: Zeitsprünge: Schwäbisch Hall, Erfurt (Sutton) 2003, 95 S., 162 Abb.

In bewährter Vorher-Nachher-Manier werden in diesem Band aus dem Stadtarchiv frühere Ansichten von Gebäuden und Plätzen in Schwäbisch Hall gegenwärtigen Situationen gegenübergestellt. Die meisten der älteren Aufnahmen waren bisher unveröffentlicht. Sie wurden, damit man sie gleich als solche erkennt, bräunlich getönt, während die neueren schlicht schwarz-weiß blieben.

Andreas Maisch hat die Gliederung der Broschüre nach den frühneuzeitlichen Beetlisten, den Vermögenssteuerlisten, angelegt. Sie teilten das Stadtgebiet in die unterschiedlichen Wohnquartiere der steuerpflichtigen Hausbesitzer auf. Die einzelnen Kapitel lassen sich wie im Rundgang durchschreiten.

Kleine Texte ergänzen die Ansichten. Sie berichten teilweise bereits Bekanntes, verbreiten andererseits aber noch frische Funde zur Stadtgeschichte: so über die ungeheuren Weilmengen, die Dr. Feyerabend 1703 in den Kellern des Löhner-Hauses hortete, über das „Damen-Café zur musikalischen Ecke“ in der Katharinen-Vorstadt um 1900 und über eine Reihe von Gebäuden, die jüdische Besitzer hatten.

Geschichtsfreundinnen und -freunde werden gelegentlich Angaben zum Zeitpunkt, an dem die älteren Fotografien entstanden sind, vermissen. Schließlich umfasst diese Spanne ungefähr siebenzig Jahre, sodass man immer wieder nach Anhaltspunkten auf den Fotos suchen muss, um sie zeitlich einordnen zu können.

Das ändert aber nichts daran, dass es unterhaltsam und anregend ist, Andreas Maisch bei seinen Zeitsprüngen durch die Stadt hinterher zu hüpfen.

Ulrike Marski

8.2 Andere Regionen

Bietigheim-Bissingen

Blätter zur Stadtgeschichte, Heft 14, hrsg. vom Archiv der Stadt Bietigheim-Bissingen, Bietigheim-Bissingen (Stadt) 1999, 338 S.

Die neun Beiträge dieses Bandes umfassen die Zeit vom hohen Mittelalter bis in die 1970er Jahre. Gerhard Fritz befasst sich eingehend mit der Frage, ob Bietigheim wie das benachbarte Besigheim einmal badisch war. Dazu untersucht er die Stellung der älteren und jüngeren Herren von Bietigheim und inwieweit es sich dabei um Lehensmänner der Markgrafen von Baden gehandelt haben könnte. Nach Fritz kann dies insbesondere für das 13. Jahrhundert angenommen werden. Dabei stützt er sich neben einigen personalen Verbindungen insbesondere auf Ge-

meinsamkeiten bei den Wappen, da auch die jüngeren Bietigheimer den badischen Schrägbalken im Wappen führten. Mit neuen Erkenntnissen aus dem Bereich der Burg Bietigheim beschäftigt sich Karlheinz Eckardt, während Thomas Schulz die Entstehung und Entwicklung der Bietigheimer Lateinschule im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit darstellt. Einen interessanten Blick in die deutsche Japanwahrnehmung des 19. Jahrhunderts unternimmt Heidi Spirk mit ihrem Beitrag über den Mediziner Erwin Baelz, der seit 1876 als Professor in Tokio wirkte. Annette Schäfer berichtet über die Zwangsarbeit in Bietigheim während der Jahre 1939–1945. Begünstigt durch seine Lage als Eisenbahnknotenpunkt war Bietigheim während des Zweiten Weltkriegs nicht nur Standort eines Durchgangslagers, sondern auch Einsatzort für hunderte von Zwangsarbeitern. Die weiteren Beiträge des Bandes behandeln die Situation um 1850, als der örtliche Turnverein gegründet wurde, die Familiengeschichte der Bietigheimer Familie Grimm und eine Geschichte des Kochens und Essens anhand der Küchenutensilien, die einem Bietigheimer Inventar des 18. Jahrhunderts entnommen werden konnten. Schließlich wird der vierte und letzte Teil über die Erbauung und Geschichte der Bietigheimer Stadtkirche abgedruckt, der die Erneuerung in den Jahren 1972–1974 zum Thema hat. Buchbesprechungen sowie die Fortschreibung der Stadtchronik runden den gelungenen Band ab. *Andreas Kozlik*

Schorndorf

Uwe Schmidt: Geschichte der Stadt Schorndorf. Mit Beiträgen von Rainer Lächele, Beate Sauerbrey und Thomas Vogel, Stuttgart (Theiss) 2002, 725 S.

Das umfangreiche Grundlagenwerk zur Schorndorfer Stadtgeschichte gliedert sich in einen chronologischen (bis S. 243) und in einen thematischen Teil (Siedlungsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Technischer Fortschritt, Sozialgeschichte, Kirche in der Stadt, Schulen und Fortbildung, Kulturleben, Vereine). Zwar wirken 725 Seiten Umfang auf den ersten Blick durchaus stattlich, dieser Eindruck relativiert sich aber, wenn man die einzelnen Kapitel betrachtet. Für das von Beate Sauerbrey verfasste Mittelalterkapitel stehen gerade die S. 21–29 zur Verfügung, Uwe Schmidt muss sich für die frühe Neuzeit mit etwas über 40 Seiten begnügen (S. 30–72). Umfangreicher ist der Part über „Schorndorf im Königreich Württemberg“ (S. 73–153) und über das 20. Jahrhundert (S. 154–243). Da zu manchen Epochen wenig Vorarbeiten vorlagen, mussten sich die Autoren in wissenschaftliches Neuland vorantasten und teilweise ziemlich vorsichtig formulieren. Von solch dezenter Zurückhaltung geprägt ist beispielsweise Beate Sauerbreys Kapitel zum Mittelalter. Die Autorin beschränkt sich auf die dürre urkundliche Überlieferung und führt aus, dass Schorndorf um 1235 Sitz eines Reichsministeriales Dietrich war und 1262 erstmals – mittlerweile württembergisch geworden – als Stadt genannt wird. Die Stadtwerdung setzt sie um 1250 an und bezieht damit entschlossen und mit fundierten quellenkritischen Argumenten Position gegen Reinhold Zeyher, der Schorndorf schon im frühen 12. (!) Jahrhundert zur Stadt machen will. In der Tat dürfte das frühe 12. Jahrhundert hier nicht in Betracht kommen. Allerdings müsste man den von Sauerbrey angestellten Gedankengang noch einmal näher überprüfen, denn sie argumentiert – um ihr Stadtgründungsdatum um 1250 zu untermauern – hauptsächlich *ex silentio*: Wenn in den wenigen vorhandenen Urkunden von 1235 und 1236 und im Reichssteuerverzeichnis von 1241 keine Stadt Schorndorf auftaucht, so heißt das selbstverständlich nicht, dass es keine gab. Denn die Urkunden von 1235/36 befassen sich ja mit ganz anderen, Schorndorf überhaupt nicht betreffenden Themen; Dietrich von Schorndorf wird nur ganz beiläufig erwähnt. Und wenn in der Reichssteuerliste von 1241 Schorndorf nicht genannt wird, so wäre das immerhin damit zu erklären, dass der Ort bzw. die Stadt gar kein Reichsbesitz war, sondern staufischer Hausbesitz. Dafür könnte auch sprechen, dass König Rudolf von Habsburg in den 1270er und 1280er Jahren im Zuge der Rückforderung von entfremdetem Reichsgut von den Grafen von Württemberg Schorndorf nie zurückverlangte. Das wäre leicht erklärlich, wenn Schorndorf gar kein Reichsbesitz gewesen wäre. Mit anderen Worten: Mir scheint noch nicht abschließend ausdiskutiert, ob Schorndorf nicht doch eine Reihe von